

Beilage zur Graphischen Presse.

Allgemeines.

Zum Streik bei E. Gundlach in Bielefeld.

Die Ursache des Streiks in der Firma E. Gundlach, A.-G., Bielefeld, ist lediglich die Maßregelung des Maschinenmeisters, Kollegen H., in seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter. In einer am 7. November stattgefundenen Geschäftsversammlung wurde die Entlassung des H. wegen eines kleinen Renkontres mit dem Obermaschinenmeister Kampner, in Sachen einer Anlegerin, als Maßregelung anerkannt und als ein Schlag gegen die Organisation der Hilfsarbeiter, welche augenblicklich hier am Orte in Tarifbewegung stehen, betrachtet. Den folgenden Tag wurde eine Kommission bei der Firma vorstellig und beantragte die Wiedereinstellung des H.; die Firma lehnte dieses ab, nunmehr erklärten sämtliche Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen, nicht eher weiter zu arbeiten, bis die Einstellung des Kollegen H. erfolge.

Nach zweistündigem Stillstand der Maschinen wurde das gesamte Hilfspersonal entlassen. Nächsten Vormittag gegen 10 Uhr verlangte die Firma von den Maschinenmeistern, mit arbeitswilligen Burschen zu drucken; die Kollegen erklärten einer nach dem andern, mit diesem Personal nicht arbeiten zu können. Sie wurden dann ebenfalls entlassen und sämtlichen Lithographen und Umdruckern gekündigt, die Umdrucker außerdem zur Disposition gestellt. Nach ein paar Tagen verlangte die Firma von den Umdruckern, wieder zu arbeiten, nachdem die Mehrzahl schon 5 Tage feierten. Nunmehr lehnten auch die Umdrucker ab, für die zwei Ober- und den technischen Leiter Umdrucke zu machen. Im Streik stehen augenblicklich 9 Maschinenmeister, 8 Umdrucker, 54 Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen; hinzu kamen am Sonnabend, den 23. November, noch 6 Lithographen.

Die Stimmung unter den streikenden Kollegen und dem Hilfspersonal ist eine vorzügliche. Arbeitswillige sind, trotzdem die Firma im »Frankfurter Generalanzeiger« *christliche Gewerkschaftler* sucht, noch nicht eingetroffen. Freitag, den 22. November, beschloß sich eine Mitgliederversammlung mit dem Streik bei der Firma Gundlach und mit der Formulierung von Forderungen, damit unsere Kollegen nach dem Kampfe auch ein klein wenig entschädigt werden.

Kollegen allerorts, achtet streng auf Solidarität, dann ist der Sieg unser.

Die Verwaltung.

Die Bewegung der graphischen Arbeiterschaft in den Vereinigten Staaten.*)

New-York, den 1. November 1907.

Kollegen! Die Augen der graphischen Arbeiter der Welt sind seit dem Monat August 1906 auf Amerika gerichtet, wo die interessanteste und längste Krise seit Menschengedenken im graphischen Gewerbe vor sich geht. Unsere Kollegen im Auslande sind sich völlig im unklaren über den Standpunkt, welchen wir hier vertreten. Deshalb sollen im folgenden die Verhältnisse eingehend geschildert werden.

Vom 7. bis 15. Oktober d. J. hatte jede Sektion der »Lithographic Artists, Engravers' and Designers' League of America« ihre Delegierten nach Chicago zu einer Bundessitzung gesandt, in welcher unsere neuen Funktionäre gewählt wurden. Außerdem wurde als Arbeitsprogramm die Vereinigung sämtlicher graphischen Arbeiter der Vereinigten Staaten in einer Organisation angenommen. Damit ich ein klares Bild über diese Aufgabe gebe, ist es notwendig, daß ich den Bestand der verschiedenen Unionen und deren Aktion in dem Kampfe, welcher am 2. August 1906 seinen Anfang nahm, erläutere. Diese Erläuterung ist auch schon deshalb am Platze, da in Deutschland über die hiesigen Gewerkschaften sehr viele Mißverständnisse verbreitet sind.

Vor allem muß ich unsere verschiedenen Titel und Namen erklären. Der graphische Arbeiter, den man in Deutschland Chromolithograph nennt, wird hier als »Artist« betitelt, der Merkantillithograph als »Engraver«, der lithographische Zeichner als »Designer«, der an großen Plakaten und Affichen arbeitende Lithograph als »Posterartist«, der Steindruckereihilfsarbeiter (Maschinenmeister, Probendruckereihilfsarbeiter) als »Lithographer«, der Steinschleifer als »Stonegrinder«, der Ein-, Aus- und Aufleger als »Feeder«; oft werden letztere auch »Lithographer« genannt. Diese Verwechselung der Namen kann man der englischen Sprache zuschreiben. Ich will aber in diesem Artikel die deutschen Bezeichnungen anwenden.

Die graphischen Arbeiter in den Vereinigten Staaten haben fünf verschiedene Gewerkschaften. Die Steindruckereihilfsarbeiter, zirkla die Hälfte der Merkantillithographen, ein kleiner Teil der Ein-

Aus- und Aufleger bilden die »Lithographic Industrial Protective and Beneficial Association«. Die Chromolithographen, die andere Hälfte der Merkantillithographen, die lithographischen Zeichner, ein kleiner Teil der Plakat- und Affichen-Lithographen, bilden die »Lithographic Artists, Engravers' and Designers' League of America«. Auf Deutsch würde man kurz Lithographenverband sagen. Der größere Teil der Plakat- und Affichen-Lithographen bilden die »Poster Artists' Union«, die Steinschleifer die »Stonegrinder's Union«, die Ein-, Aus- und Aufleger »The Feeder Union«. Die Lithographen der Vereinigten Staaten haben 8 Stunden und die Drucker 9 Stunden Arbeitszeit und zwar schon seit Jahren. Als Lohn war ebenfalls die seit Jahren aufgestellte Lohnskala der Gewerkschaften von den Prinzipalen durch scharfe Kontrolle der Unionen eingehalten worden. Zu dem Kampfe gab ausschließlich der 9-Stundentag der Druckerkollegen Anlaß.

Am 2. August 1906 forderten die Steindruckereihilfsarbeiter (Maschinenmeister, Um- und Probendruckereihilfsarbeiter) und die Steinschleifer die Einführung des 8-Stundentages, was durch die Unternehmer abgewiesen wurde. Die Kollegen erklärten daher den Streik und legten im ganzen Lande die Arbeit nieder. Dagegen hätte sich nichts einwenden lassen, wenn die Kollegen nur gut organisiert gewesen wären. Das war aber leider nicht der Fall. Ferner fragten die Steindruckereihilfsarbeiter keine Brudergewerkschaft: Was sagt Ihr dazu? Wollt Ihr uns helfen? Sympathisieret Ihr mit unserem Vorgehen? Nein! Sie taten nichts, fragten nichts!

Sie kümmerten sich gar nicht um die anderen, die völlig überrascht dieser Bewegung gegenüberstanden. Sie fragten nicht, was ihre eigenen Hilfsarbeiter machen würden. Sie handelten direkt egoistisch und wider jede Solidarität. Das war ihr Ruin.

Die Steindruckereihilfsarbeiter haben seit Jahren den Haß ihrer Hilfsarbeiter dadurch aufgehäuft, daß sie diese nicht heranzogen und gute Arbeiter aus ihnen machten, sondern Hilfsarbeiter blieb Hilfsarbeiter, und als Kollegen nahmen sie nur den, der sie für's Abrichten und Einstudieren bezahlte. Sie protegten diese »Freunde« an ihre Union, wo sie dann eingereiht und plaziert wurden für den Lohn eines Steindruckers. Der Hilfsarbeiter, der nicht ebenso schmieren konnte, blieb mit seinem kleinen Salär für immer Hilfsarbeiter.

Diese Ungerechtigkeit mußte sich doch rächen. So kam es, daß die Hilfsarbeiter, die jahrelang im Geschäfte waren, als kompetente Arbeiter befunden und an die Stelle der Streikenden gestellt worden sind. Streikbrecher aus den Kreisen der Steindruckereihilfsarbeiter gab es auch. Die Lücken wurden langsam ausgefüllt und nach 6-monatlichem Kampfe waren kaum noch 20 Proz. bei der Union, die dann auch sukzessive im Laufe der nächsten Monate zur Arbeit zurückkehrten. Der Streik mußte als beendet betrachtet werden mit dem Resultate, daß das verlorene wurde, was früher mit schwerem Kampfe erreicht wurde, nämlich das Recht, daß der Unternehmer nur von der Gewerkschaft Arbeiter für eine Vakanz zu verlangen hatte; man nennt es hier closed shop (geschlossene Werkstätte). Jetzt führte der Unternehmer den »open shop« (offene Werkstätte) d. h. freies Anbieten ein. Er kann nehmen wen er will und bezahlen was er will.

Einige Tage nach dem Verlassen der Werkstätten durch die Druckerkollegen kam die Krise der Lithographen. Zufälligerweise war sehr schwacher Arbeitsgang und da es an guten Proben- und Umdruckern fehlte, wurde von den Lithographen einer nach dem andern, wie er mit seiner Arbeit fertig wurde, »abgelegt«, meistens mit den Worten: »Bis die Drucker wieder kommen«.

Eines schönen Tages war der größte Teil unserer Lithographen auf der Straße und wie das schon so geht bei den Herren Prinzipalen, erklärten sie den Lithographen die »Aussperre« (Lockout) d. h. wie bei den Druckern: »Ihr könnt arbeiten unter dem System »open shop« (offene Werkstätte). Wenn nicht, so laßt es bleiben.« Und die Lithographen ließen es bleiben und erklärten ebenfalls den Streik, da wir uns das nicht nehmen lassen wollten, was wir einst so teuer errungen hatten!

Dieser Kampf ist noch heute im Gange und zwar noch schärfer denn je in den letzten 14 Monaten.

Allerdings hatten die Lithographen wie die Drucker bei ungefähr 40 Proz. der Geschäfte Erfolg — die Lithographen ihre alten Rechte und die Drucker in einigen Geschäften den 8-Stundentag und in den anderen ebenfalls ihre alten Einführungen.

Als die Unternehmer sahen, daß sehr wenige Lithographen Lust hatten, Streikbrecher zu werden, gebrauchten sie allerlei Lockmittel, wie: Kontrakte, Versprechungen, Geldsummen. Sie suchten Einfluß auszuüben bei den Angehörigen der Kollegen etc. Im Anfange half dieses alles nichts. Dann brachten sie größere Versprechungen, fünfjährigen Protektionskontrakt, in welchem es heißt: »die Employing Ass'n der Lithographers (der Verband der Lithographen-Unternehmer) verpflichten sich, für 5 Jahre den Betreffenden in ihren Anstalten fortsetzend (von Geschäft zu Geschäft) zu beschäftigen etc. etc.« Da bekamen sie etwas »Material«. Wir waren schon zirka 7—8 Monate im Streik, so daß es keine Ueber-raschung für uns war. Wir wurderten uns nicht,

daß ein kleiner Teil unserer Kollegen fahnenflüchtig wurde, denn jeder hatte seinen guten Willen für eine lange Zeit gezeigt. Aber die Prinzipale dachten, jetzt kommen alle zurück! Sie richteten sich schon danach ein, errichteten in ihren Vereinslokalitäten eine Stellenvermittlung, stellten einen Beamten an für diesen Zweck und annoncierten in jeder Tageszeitung bis zur Bewußtlosigkeit!

Da sahen wir, wie die Unternehmer uns brauchten. Wir rafften uns nochmals energisch auf und harrierten aus, solange uns dies möglich war — 4—6 Monate. Am 1. August d. J. beschlossen wir: »daß der, welcher gewillt ist, zur Arbeit zurückzukehren, von uns — auch trotz des vom Arbeitgeber geforderten Verzehrs auf die Gewerkschaft — nicht als Streikbrecher betrachtet wird«.

Und so schwer uns auch zumute war, gingen wir zu dieser Stellenvermittlungs-Office der Unternehmer und ließen uns »verdingen«. Man plazierte uns, ohne uns zu fragen, wohin es jenen beliebt. Wir müssen Stellungen wechseln, so oft es die Chefs wollen. Vorläufig wird von beiden Seiten der »Kontrakt« strikte eingehalten, weil eben dazu die Herren auch ihre guten Gründe haben, wovon ich später noch sprechen werde.

Kollegen! Brüder! Ihr denkt, das ist alles, mit was diese Kapitalisten uns schlagen wollen, aber da irrt Ihr Euch. Sie gebrauchen jetzt Waffen, welche nur pariert werden können mit Eurer Hilfe. Diese Waffen sind Berichte, welche der Wahrheit sehr ferne stehen, durch die sie Euch aufhetzen wollen gegen uns, gegen Eure Brüder, die im fernen Lande solchen Schicksalen ausgesetzt sind. Sie locken Euch herüber mit allerlei Künsten und Kniffen. Es sind schon sehr viele, die den Lockungen Glauben schenken und dadurch unser Los noch schwerer machen als es schon ohne dies ist.

Gibt es eine schwerere Aufgabe als diesen Kampf für unsere Rechte, in welchem unsere eigenen Brüder unser Hemmnis sind? Das ist ein zu harter Kampf für uns, die wir heute so klein sind!

Im Frühjahr d. J. haben die Prinzipale angefangen, ihre Agenten nach Deutschland zu senden, zur Anwerbung der Arbeitskräfte, »da es hier an solchen mangelt.« Als es ihnen gelungen war, einige herüber zu importieren, haben sie das Gesetz ausgespielt mit der Erklärung, daß ihr Annoncieren ohne Erfolg war, d. h., keine Arbeiter hier zu haben gewesen sind. Da half uns auch das nichts, daß wir schwarz auf weiß beweisen konnten, 240 stellungslose Lithographen auf unserer Stellungslosen-Liste zu haben. Die Angelegenheit wurde durch die Amerikanische Regierung zugunsten der Kapitalisten erledigt. Nun wird der Import zu unserem Leidwesen fortgesetzt. Jeder deutsche Dampfer bringt Material für die Unternehmer und jedesmal wird gegen die Landung von uns aus Protest erhoben. Die Emigranten werden nach der Inquisitions-Insel (Ellis Island) gebracht, der Protest wird untersucht, aber *bisher* ist es den Unternehmern immer gelungen, ihren Willen durchzuführen, nur bisher, denn jetzt wird bald ein ander Lied gepfiffen, wo wir schon Tausende von Dollars geopfert haben, lassen wir uns nicht länger foppen! Wir gehen zur höchsten Instanz, die hier existiert, und wenn unsere letzten Pfifferlinge darauf gehen, wir werden fechten bis zur Kampfunfähigkeit!

Wir engagierten die besten Anwälte, die hier zu finden sind, und hoffen — so leid es uns tut — diese Kollegen, welche innerhalb der letzten 12 Monate herüberkamen, bald nach der Heimat zurück senden zu können. Also Ihr könnt Euch auf Euren Willkommengruß für diese Kollegen vorbereiten!

Wir beschuldigen diese herübergebrachten Kollegen nicht allzu streng, denn wir glauben, daß sie meist gar nicht wußten, als was und für welche Zwecke sie importiert wurden? Aber die Schäden, die sie uns zufügten, will ich hiermit beleuchten!

In Deutschland machen die Agenten der Unternehmer die schönsten Versprechungen, bieten 100 bis 150 Mark Wochenlohn, ein Jahr Kontrakt usw. Wenn sie dadurch die Leute herübergebracht haben, werden wir, die wir an dieser Bewegung teilgenommen haben, auf die Straße gesetzt, langsam einer nach dem andern, bis die genügende Anzahl Lithographen importiert ist. Und wenn dann deren Kontrakte abgelaufen sind? Es ist doch sonnenklar, daß der Unternehmer mit unorganisierten Arbeitern tun kann, was er will! Er fängt dann die Löhne zu reduzieren an — erst bei den Fremden, dann bei den Einheimischen. Mit den Fremden, die hier schutzlos, unbekannt und mit den amerikanischen Gesetzen nicht vertraut sind, ist es für ihn eine Leichtigkeit, umzugehen. Ist dies erledigt, so finden sich auch noch einige Hungerige und Streikbrecher, die ebenfalls für niedrigen Lohn arbeiten. Auf diese Weise wird Schlag auf Schlag das ganze Lohnverhältnis vernichtet und wir können eines schönen Tages um einen Bettelohn arbeiten.

Dagegen müssen wir uns wehren, müssen wir kämpfen! Ihr, werte Kollegen, habt es auch getan!

Was ist unser Schutz, des Arbeiters Stütze in diesem Lande? Das Gesetz? In diesem Gesetze ist ein Artikel, welcher folgenden Wortlaut hat: »Die Einfuhr fremder Arbeiter auf Grund von Arbeitsverträgen (mündlich oder schriftlich) ist ver-

*) Von der Leitung des Lithographenverbandes von Amerika geht uns endlich ein authentischer Bericht über den Kampf unserer amerikanischen Kollegenschaft zu. Wir bringen ihn um so lieber zum Ausdruck, als er die Briefe, die wir bisher von privater Seite erhielten und veröffentlichten, ergänzt und berichtigt.
Die Redaktion.

boten und jede Verletzung des Gesetzes wird mit Deportation des Arbeiters und bei jedem einzelnen Fall bei dem Arbeitgeber mit Zahlung von 1000 Dollars bestraft. Der nächste Paragraph spricht folgendes: »Berufsmäßige Künstler, Schauspieler, Vorleser und Gelehrte dürfen unter Kontrakt eingeführt werden; ebenso soll Arbeitern, wenn keine unbeschäftigten gleicher Art in den Vereinigten Staaten zu haben sind, die Lungung gestattet sein.«

Das sagt das Gesetz, welches uns beschützen soll! Was braucht der Großkapitalist, um dieses ohnedies schon so »praktische« Gesetz zu hintergehen? Geld und Taktik. Und diese werden wie folgt angewandt. Während er den deutschen Kollegen importiert, muß er, um gesetzlich zu sein, die Arbeitslosen einstellen. Das tun die Unternehmer auch in einer Weise, daß wir uns kaum einer Zeit erinnern, wo so wenig stellunglose Kollegen hier waren, trotzdem jetzt sehr wenig Arbeit vorhanden ist. Es geschieht eben nur, damit ja keiner ohne Stelle zu finden ist, bis die Fremden gelandet sind! Und dann werden wir schön an die Luft gesetzt. Die gesetzlich Gelandeten haben unsere Stellen, bis die Gewalt unseren falschen »Stolz« gebrochen hat und wir so tanzen werden, wie es die Herren der Unternehmerversammlung uns vorfeilen!

Das ist die Kehrseite der Medaille. Dieses zu bekämpfen, sind wir zu schwach und das loyale Anerkennen sämtlicher Arbeiterorganisationen Amerikas, uns beizustehen, ist auch nicht die richtige Hilfe. Diese kommt nur von unseren eigenen Kollegen im Auslande, wenn sie fernbleiben den Gestaden des gelobten Landes.

Deshalb appelliere wir an Euch, Kollegen! Kommt nicht jetzt, wo ihr uns nur schadet! Wenn ihr gewillt seid, zu kommen, dann kommt erst, wenn wir errungen haben, was ihr dort schon habt. Wir sehen fremde, gutorganisierte Kollegen immer gerne, wenn wir ihnen mindestens das bieten können, was sie drüben hatten. Laßt uns unseren so schweren Kampf ausfechten und helft uns, wo ihr nur könnt. Wenn dann der Friede hergestellt ist und ihr zu uns kommt, hoffen wir, ihr werdet eine frohe Arbeiterschaft antreffen. Wie ich eingangs dieses Artikels mitteilte, beschlossen wir als unser Arbeitsprogramm die Vereinigung sämtlicher graphischen Arbeiter der Vereinigten Staaten in eine Gewerkschaft. Wir kamen zur Einsicht, daß es hier nicht so weitergehen kann und daß eine Organisation nach deutschem Muster nottut.

Da werden wir auch einen außerordentlich harten Kampf gegenüberstehen. Man bedenke, wie diese verschiedenen Zweigorganisationen »sympatisch« zusammen arbeiten, dann bekommt man schon eine leise Idee, was das heißt, sie unter eine Haube zu bringen. Aber wir wollen Abhilfe leisten, denn unser ehrliches Arbeitergefühl erlaubt es uns nicht, diese Zersplitterung weiter mit anzusehen. Wir wollen trachten, diese Kollegen aus der Dunkelheit, die sie bisher umgab, ans Licht zu führen und ihnen die Augen zum eigenen Wohle zu öffnen.

Wir haben neue Stufen ausgearbeitet, durch die einem jeden zum Fache Gehöriges der Eintritt sehr erleichtert ist, und wir wollen mit den weitgreifendsten Vergünstigungen an unsere Kollegen herantreten.

Kollegen! Wie ihr seht, ist unser Kampf noch lange nicht beendet, wenn wir ihn auch nicht aktiv führen. Der stille Kampf macht uns noch mehr zu schaffen als unser offener Streik. Bedenket, daß wir jetzt ein finanziell ermüdetes Heer sind — wo wir so große Verluste hatten, gemeinschaftlich wie individuell, — und daß die Aufgabe wirklich eine große ist, diese verschiedenen Gewerkschaften zu vereinen, um dann mit vereinten Kräften unsere Grundsätze, die Grundsätze aller Organisationen, erkämpfen zu können. Also ihr Brüder da drüben in unserer alten Heimat, wir appellieren an Euch, an Euer ehrliches Arbeitergefühl und ersuchen Euch: verhängt die Sperre über die Vereinigten Staaten solange, bis wir den Sieg errungen haben und diese Sperre widerrufen werden. Kommt nicht nach dem gelobten Lande, wo Euch gegenwärtig nur große Enttäuschungen bevorstehen, bis wir den Weg gebnet und unsere eiserne, einige Organisation sämtlicher graphischen Arbeiter der Vereinigten Staaten erzielt haben.

Mit kollegialem Gruß
I. A.: Der Korrespondent.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Ueber die berufliche Weiterbildung der Lithographen.

IV.

Wie unsere letzten Ausführungen über das Wesen der heutigen Berufslehre ergeben, läßt sich unser gewerblicher Bildungsplan nicht durch diese Lehre verwirklichen. Die Lehrlingsausbildung unter kapitalistischem Regime ist eben nicht dazu angetan, die Technik in unserem Gewerbe höher zu entwickeln. Denn

unter der kapitalistischen Produktionsweise nimmt der Lehrling im Gewerbebetrieb eine doppelte Stellung ein: er ist Schüler und zugleich auch Ausbeutungsobjekt; und das Profitinteresse verpflichtet den Unternehmer, die erste Stellung des Lehrlings nur insoweit zu berücksichtigen, wie sie die zweite erfordert. Der heranwachsenden Kollegenschaft kann darum unter diesen Umständen niemals das Maß beruflicher Ausbildung zuteil werden, das unser Beruf im Interesse seiner Fortentwicklung verlangt. Weder in technischer, in pädagogischer noch in sozialer Hinsicht kann jemals dieses System der »Lehrlingsausbildung« unseren Anforderungen genügen.

Ausbildung läßt sich eben nicht mit Ausbeutung verknüpfen, wenn sie wirklich ausreichendes berufliches Können bewirken soll. Und im kapitalistischen Produktionsprozeß dient die Arbeitskraft, auch die des Lehrlings, lediglich nur der Ausbeutung; es ist Grund dessen auch gar nicht möglich, durch Eingreifen der Gewerkschaft das kapitalistische System der Berufslehre so zu bessern, daß in ihm das Ausbildungsprinzip den erforderlichen Raum gewinnt. Wäre dies möglich, dann wäre für uns die Erledigung der gewerblichen Bildungsfrage nicht besonders schwierig.

Die Unzulänglichkeit unserer heutigen Lehrlingsausbildung verlangt aber einen Ausgleich im gewerblichen und gewerkschaftlichen Interesse. Jeder Vorschlag, der zur Lösung dieser Frage auftaucht, ist daher auf seine Annehmbarkeit zu prüfen.

Die unvollkommene gewerbliche Ausbildung des heranwachsenden Arbeitergeschlechtes ist nicht eine spezielle Erscheinung in unserem Beruf: sie tritt mehr oder weniger in allen Gewerkschaften auf. Nur hat unser Beruf, wie aus unserer Begründung hervorgeht, das größte Interesse an ihrer Behebung. Theoretiker wie Praktiker in der Arbeiterbewegung sind sich aber auch darin einig, daß eine wirklich zweckentsprechende Lehrlingsausbildung erst dann möglich ist, wenn sie von der kapitalistischen Ausbeutung losgelöst wird. Es ist daher erklärlich, daß an verschiedenen Stellen der Arbeiterbewegung gleich ein Radikalmittel zur Lösung dieser Frage vorgeschlagen wird: *Das Lehrlingswesen bei den Unternehmern gänzlich abzuschaffen und die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses in besonders dazu eingerichteten Staatslehrwerkstätten zu vollziehen.*

Diese Reform der Lehre fordert zum Beispiel die schweizerische Sozialdemokratie. In ihrem Züricher Programm vom 21. November 1904 heißt es unter Punkt 6: *Berufslehre in Lehrwerkstätten und Fachschulen* als Ersatz für die Berufslehre beim Meister. Die gleiche Forderung wird von der Arbeiterbewegung in Frankreich, wo man sich schon am Anfang der Achtzigerjahre vergangenen Jahrhunderts mit dieser Angelegenheit befaßte, und ferner auch in Oesterreich erhoben. Die österreichische Sozialdemokratie hat im November 1901 ihren diesbezüglichen Standpunkt in folgender Resolution niedergelegt:

»In der Erwägung, daß dem maßlosen Lehrlingselend durch keine schwächliche Reform ein Ende bereitet werden kann, fordert der Parteitag die Abschaffung des Lehrlingswesens und die Errichtung von Staatslehrwerkstätten zum Zwecke der Heranbildung eines tüchtigen gewerblichen Nachwuchses. Der Staat hätte nicht nur für die Einrichtung und Instandhaltung dieser Anstalten, sondern auch für eine angemessene Verpflegung der aufgenommenen Zöglinge Sorge zu tragen.«

Auch die deutsche Sozialdemokratie ist dieser Frage nähergetreten. In Schulz'es Referat über »Sozialdemokratie und Volkserziehung« auf dem Parteitag zu Mannheim wird die Errichtung von Fachschulen und Lehrwerkstätten als notwendig befürwortet.

Von einzelnen Persönlichkeiten tritt besonders der österreichische Genosse Robert Danneberg für die Errichtung von Staatslehrwerkstätten ein. In seiner Schrift: »*Staatslehrwerkstätten*«, die mit einem beistimmenden Vorwort Anton

Huebers, des Sekretärs der Gewerkschaftskommission Oesterreichs, versehen ist, begründet Danneberg die besagte Reformforderung eingehend.

Die Forderung auf Aufhebung der Lehrlingszuchterei bei den Unternehmern ist ohne Zweifel für die Hebung der Lehrlingsausbildung sehr durchgreifend. Doch stehen der Verwirklichung dieser Forderung gegenwärtig noch zu gewichtige politische Faktoren entgegen. In absehbarer Zeit ist nicht daran zu denken, eine gewerbliche Reformaktion in dieser Richtung hin durchzuführen. Das Unternehmertum, das gegenwärtig noch über die gesamte Staatsmacht verfügt, wird sich niemals sein Recht auf Lehrlingsausbeutung freiwillig schmälern lassen!

Die Errichtung von Staatslehrwerkstätten bleibt also vorläufig noch Zukunftsmusik. Anders liegt hingegen die Sache, wenn die staatlichen Lehrwerkstätten nicht zum Ersatz sondern zur Ergänzung der heutigen Lehre fungieren sollen, wie es ebenfalls von einigen Seiten gefordert wird. Diese letzte Forderung hat eher Aussicht auf baldige Verwirklichung, da sie den Interessen des Ausbeutertums weniger entgegensteht.

Im Interesse unserer beruflichen Weiterbildungsbestrebungen liegen indes nur Projekte, die sich in angemessener Zeit realisieren lassen. Die Errichtung von staatlichen Lehranstalten, als Ergänzung der Lehre im Gewerbebetrieb gedacht, kann daher in den Kreis unserer Bestrebungen gezogen werden. Tatsächlich bestehen für unseren Beruf schon an mehreren Orten solche staatliche oder kommunale Lehrinstitute. Diese haben sich bisher für die berufliche Weiterbildung der Kollegenschaft förderlich erwiesen, weshalb es sehr angebracht ist, daß in Zukunft unter den Kollegen mehr auf diese Einrichtungen hingewiesen wird.

Für uns Lithographen sind als solche empfehlenswerte Fachschulen folgende zu erwähnen: Erste Handwerkerschule in Berlin; Fachklasse für Lithographen in der Kunstgewerbeschule zu Magdeburg; Fachabteilung für Lithographen an der Kunstgewerbeschule zu Barmen; Staatliche Gewerbeschule zu Hamburg; Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig.

Von diesen Instituten dürfte wohl die Leipziger Akademie unseren Anforderungen am besten genügen. Sie ist auch nicht auf Leipziger Verhältnisse allein zugeschnitten, sie ist so organisiert, daß sie ganz Deutschland zu dienen vermag: sie ist für Vollschüler und zugleich für Teilschüler zugänglich. Auf Betreiben von organisierten Lithographen wurden in der Abendschule der Akademie auch einige *Sonderkurse eigens zur Fortbildung von Leipziger Lehrlingen und Gehilfen* eingerichtet. Welche Möglichkeiten den Leipziger Lithographen in diesen Sonderkursen geboten sind, sich in ihrem Beruf zu vervollkommen, darüber geben die Artikel des Herrn Prof. M. Seliger, des Direktors der Akademie, in den No. 43 und 45 der »Gr. Presse« Aufschluß. Wir hoffen, daß die Ausführungen des Herrn Seliger unseren Leipziger Kollegen Anlaß geben, sich mehr wie bisher die eigens für sie geschaffenen Einrichtungen nutzbar zu machen!

Der Schwerpunkt des Lehrplanes der Leipziger Akademie liegt in ihrer, das gesamte Gebiet der graphischen Kunst umfassenden werkstattartigen Lehre und in dem vorbereitenden und ergänzenden Unterricht, der Theorie und Praxis mit einander verbindet. Spezialisten erhalten dadurch in der Akademie Gelegenheit, in ihr Fach tiefer einzudringen, ihren Blick und ihr Können in den verwandten oder nachbarlichen Gebieten ihrer Spezialität zu erweitern.

Die meisten sogen. Kunstgewerbe- und Handwerkerschulen leiden leider an dem Fehler, daß ihr Unterricht vorwiegend nur ein theoretischer und zeichnerischer ist; sie begnügen sich in der Regel damit, nur den Entwurf eines Werkes zu lehren; die praktische Ausführung, die Endtechnik pflegen sie gar nicht oder nur sehr wenig. Bei dieser Einseitigkeit sind solche

Noch einmal Klimsch & Co.

Von der Firma Klimsch & Co. erhielten wir auf die in den Nummern 40 und 47 enthaltenen Artikel über »Lehranstalten« eine längere Entgegnung. Trotzdem wir keinerlei Veranlassung zu deren Veröffentlichung hätten, wollen wir sie doch unseren Kollegen nicht vorenthalten. Sie wird gerade im entgegengesetzten Sinne wirken, wie die Firma beabsichtigte. Zunächst bemerkt sie zu unserer Fußnote in No. 47 unter dem Artikel »Die Lehranstalt von Klimsch & Co.« von Fritz Hansen folgendes:

»Betreffs Ihres Vorwurfes, daß wir bewußt Unwahres sagten, indem wir behaupteten, eine Entgegnung auf den Hansen'schen Artikel an die Redaktion der »Graphischen Presse« gesandt zu haben, erwidern wir, daß wir wörtlich genommen diese Entgegnung allerdings nicht direkt an die Redaktion gerichtet haben, sondern an Ihren Mitarbeiter Herrn Hansen selbst und in Abwesenheit Ihres Redakteurs (die der Firma gar nicht bekannt war! D. Red.) eine Kopie davon an den uns bekannten Verleger der »Graphischen Presse«, Herrn Sillier. Da auch dieser verweist, so bestätigte sein Vertreter (auf einem Brief-Formular des Senefelder-Bundes) den Empfang mit der Bemerkung, daß er sofort nach Rückkehr des Herrn Barthel (gemeint ist jedenfalls Sillier. D. Red.) am 23. September die Sache vorlegen würde. Nach nochmaliger Anfrage unsererseits, die ohne Antwort blieb, glaubten wir 3 Wochen später allerdings auf einen Bescheid nicht mehr rechnen zu dürfen. Die Schuld liegt somit nicht nur auf unserer Seite.«

Damit bestätigt die Firma alle unsere Angaben. Sie bestätigt ferner, daß unser Vorwurf durchaus berechtigt war. Da es ihr unmöglich ist, ihn zu widerlegen, sucht sie sich mit der Behauptung zu entschuldigen, daß die Schuld nicht nur auf ihrer Seite liege. Diese Entschuldigung hinkt aber ebenfalls, da die Firma weder dem Kollegen Sillier noch seinem Vertreter zumuten kann, daß er Botengänge zwischen ihr und der Redaktion besorgt. — Zu den Hansen'schen Ausführungen bemerkt sodann die Firma:

»Was den neuerlichen Artikel über unsere Lehranstalt von Herrn Hansen in No. 47 Ihrer Zeitschrift angeht, so würde es sich fast erübrigen, darauf einzugehen, wenn durch ein Schweigen unsererseits nicht der Anschein erweckt würde, als hätten wir weitere »Enthüllungen« zu befürchten. Wenn Herr Hansen nichts anderes zum Beweise seiner Behauptungen über den »Krebschaden der privaten Lehranstalten« beizubringen weiß, als die Kopie einiger Rechnungen, die vor 9 Jahren ausgestellt wurden, so kann er uns leid tun. Die darin notierten Materialpreise haben wir schon vor ca. 8 Jahren revidiert und fast ausnahmslos ermäßigt, z. T. bis auf die Hälfte. (Na also!) Es ist selbstverständlich, daß eine Privat-Lehranstalt, die keinerlei Subventionen erhält, ihren Schülern Silbersalze, Kupferplatten, Schalen usw. nicht einfach schenken kann. Daß wir unsere Lehranstalt, wie Herr Hansen anzunehmen scheint, nicht des Profitens wegen betreiben, wird uns wohl jeder Kenner der Verhältnisse glauben. (Ist auch gar nicht behauptet worden. Wahrscheinlich tut es die Anstalt nur aus purer Liebe zum Fach!) Wir erklären auch, daß es ganz ausgeschlossen ist, aus einem solchen Privat-Lehranstalts-Betrieb irgend welchen Gewinn zu erzielen, wenn man durch Anstellung tüchtiger Lehrkräfte, ausreichende Räumlichkeiten, gute Einrichtung usw. bei nicht zu großer Schülerzahl ernstlich alles tut, was zur raschen Förderung des Studienganges notwendig ist. Als *Erwerbsquelle ist also nach unseren langjährigen Erfahrungen eine solche Privat-Lehranstalt ganz undenkbar, wenn nicht durch Anstellung weniger befähigter (billiger) Lehrkräfte bei möglichst großer Schülerzahl einerseits und durch Ausnützung der Schüler zur Ausführung bezahlter Aufträge andererseits gesündigt wird.* (Ganz dasselbe wurde auch in dem fraglichen Artikel ausgeführt. D. Red.)

Herr Hansen hat somit, was die Leistungsfähigkeit unserer Anstalt und demnach ihre Existenzberechtigung betrifft, gar nichts bewiesen. Da er dies auch gar nicht kann, so schweigt er sich zu unserer Entgegnung, die er ja im Original erhalten hat, und die dann im Allg. Anz. f. Dr. zum Abdruck gelangte, wohlweislich aus.

Herr Hansen soll beweisen, daß wir nicht imstande sind, einen Reproduktionsphotographen, Aetzer oder Lichtdrucker für die Praxis vorzubilden, und daß Staatsanstalten dazu besser in der Lage sind. Er soll nur auf unsere erste ausführlichere Berichtigung, die er im Original erhalten hat, eingehen. Er soll beweisen, daß das, was wir darin sagen, nicht richtig ist. Er soll beweisen, daß die Briefe des Geheimrat Mietsch nicht echt sind, daß keiner unserer früheren Lehrer und Schüler als Lehrer, Assistenten und Drucker an Staatsanstalten berufen wurden. Er soll beweisen, daß wir es nicht vermocht haben, Schüler so auszubilden, daß sie in der Praxis rasch vorwärts kamen und heute viele gute Stellungen innehaben. Er soll beweisen, daß der Ruf unserer

Anstalt im Auslande in nichts begründet ist und daß die vielen ausländischen und überseeischen Staatsanstalten, welche immer wieder Tausende ausgeben, um Beamten die weite Reise nach Deutschland machen zu lassen, um bei uns ausgebildet zu werden, dies tun, ohne über die wirkliche Leistungsfähigkeit unserer Lehranstalt unterrichtet zu sein.

Wenn Herr Hansen dies beweisen kann, dann wollen wir die Segel streichen. Wir behaupten aber heute schon auf das bestimmteste, daß er diese Beweise nie wird führen können.

Es kann selbstverständlich nicht verfangen, wenn Herr Hansen nun, wie wir dies schon erwarten, irgend einen talentlosen Schüler ausfindig macht, der in der Praxis ebensowenig taugt wie er bei uns getaugt hat. Solche Leute gibt es überall und aus der Ausnahme wird niemand eine Regel machen.

Wir erwarten also Belege für die ungerechtfertigten Behauptungen über den Schaden der Privat-Lehranstalten insoweit unsere Anstalt dabei in Betracht kommt; oder aber die offene Erklärung, daß die Lehranstalt von Klimsch & Co. in Frankfurt a. M. darunter nicht gemeint sei.

Soweit die »Entgegnung« der Firma, zu der unser Mitarbeiter Fritz Hansen noch kurz folgendes bemerkt:

»Es berührt mein empfindsames und eindrucksvolles Gemüt wirklich auf schmerzlichste, konstataren zu müssen, daß ich die Firma Klimsch & Co. in arge Verlegenheiten gebracht habe. Denn in der vorstehenden »Entgegnung« wird ja rund und nett zugegeben, daß die Firma ihr Unternehmen selbst als sogenannte »wilde« Lehranstalt betrachtet, und das ist mehr als ich selbst behauptet habe. Denn wer meinen Artikel in No. 40 der Gr. Presse liest, wird finden, daß ich mit keinem Worte die mir höchst gleichgültige Firma Klimsch erwähnt habe, ja ich habe nicht einmal an sie gedacht. Die Firma glaubte jedoch eine Propaganda nötig zu haben und deshalb sandte sie mir den Text ihres zweiseitigen Inserats im Allgem. Anzeiger.

Auf die darin enthaltene dreiste Provokation tat ich nun, was die Firma Klimsch nicht erwartet, ich unternahm es in No. 47 der Gr. Pr. zu untersuchen, ob die von Geheimrat Lexis als Kennzeichen wilder Lehranstalten aufgestellten Merkmale auf die Anstalt Klimsch zutreffen. Das Resultat dieser Untersuchung ist der Firma Klimsch offenbar etwas unangenehm und um sich den Rückzug zu decken, versucht sie es mit der vorstehenden Entgegnung, ohne in ihrer Naivität zu merken, daß sie mir in allen wesentlichen Punkten recht gibt.

Die Lehranstalt Klimsch teilt mit, daß sie die Materialpreise ermäßigt hat, sie gibt also zu, daß die Preise zu hoch und meine Bemerkungen darüber berechtigt waren. Die Firma behauptet, daß sie ihre Anstalt nicht des Gewinnes wegen betreibt — was ich (beiläufig gesagt) gar nicht behauptet habe —, also muß sie einen anderen Grund dafür haben, den sie leider anzugeben vergessen hat. Die Leistungsfähigkeit der Klimsch'schen Anstalt habe ich nicht erörtert, weil es mir darauf in meinem ersten Artikel gar nicht ankam und ich mich in No. 47 nur darauf beschränkt habe, die Provokation der Firma Klimsch & Co. zurückzuweisen. Aus demselben Grunde muß ich es auch ablehnen, der genannten Firma das in obiger Entgegnung gewünschte Zeugnis über ihren Ruf auszustellen. Ihr Verlangen danach ist sogar etwas auffällig, da der Firma nach ihrer eigenen Angabe genug Zeugnisse zur Verfügung stehen. Wenn die Firma weiter Beweise über ihre Tätigkeit von mir verlangt und ihre Leistungsfähigkeit betont, so berichtigt sie damit etwas, was von mir überhaupt nicht erörtert worden ist. Durch die Ungeschicklichkeit in ihrer Polemik hat es sich die Firma zuzuschreiben, wenn die Leser ihres Entschuldigungsschreibens an das fatale s'excuse s'accuse erinnert werden. Die Position der Firma Klimsch & Co. ist zweifellos sehr unangenehm, denn sie hat sich in eigener Schlinge gefangen und nur alles das bestätigt, was ich ganz im allgemeinen ohne Rücksicht auf irgend eine Firma behauptet habe. Das schönste Bekenntnis ist zweifellos, daß die Firma zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß eine Polemik gegen meine Ausführungen sich erübrigt. Darin kann ich ihr allerdings nur recht geben. — O si tacuisses!

Nachdem wir der Firma Klimsch & Co. in weitgehender Weise durch den Abdruck ihres Schreibens, auf das wir allerdings eine weitere Erwidrerung durch unseren Mitarbeiter nicht unterlassen konnten, entgegengekommen sind, betrachten wir die Angelegenheit für uns als erledigt.

Die Redaktion.

Aus den Sektionen.

München (Chemigr. u. Kupferdr.). Unsere letzte Quartalsversammlung am 8. November vollzog zunächst die Aufnahme von 2 Kollegen. Nach dem Bericht des Kassierers, Kollegen Diernberger, betrugen die Unterstüzungen im III. Quartal: Reiseunterstützung 168,60 Mk.; an Arbeitslose 333,40 Mk.; an Kranke 1728 Mk.; an eine Witwe 45,50 Mk. Die Einnahmen an Beiträgen 3770,75 Mk. Der Mitgliederbestand am Schlusse des Quartals 387. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Kasse und

wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Kollege Wagner gab hierauf Bericht über den Arbeitsnachweis. Eine Diskussion schloß sich seinen Ausführungen nicht an. Zu Punkt 3: »Die Lehrlingsfachschule sowie Einführung von Abendkursen für Gehilfen« nahm Herr Lehrer Seitz das Wort. Er schilderte eingehend das Programm, das sich die Fachschule gestellt habe, zur Ausbildung der Lehrlinge. Er gedankt im nächsten Jahre Abendkurse für Gehilfen zu errichten und wünscht, durch die heutige Versammlung eine Aussprache darüber herbeizuführen, um Wünsche und Anregungen zu dieser Sache von den Chemigraphen zu hören. Die Diskussion war eine sehr lebhaft und fanden die Ausführungen des Referenten Beifall. Unter Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes machte der Vorsitzende auf die in der nächsten Zeit von der Kunstkommission in Aussicht gestellten Theateraufführungen und Konzerte aufmerksam, worauf nach Besprechung verschiedener anderer Angelegenheiten die gutbesuchte Versammlung um 1/12 Uhr geschlossen wurde.

Berichtigung. Im Versammlungsbericht in der No. 42 der »Gr. Pr.« ist vom Ueberstundenunwesen der Firma M. R. & Co. die Rede. Es kommt hier nicht das ganze Geschäft in Betracht, sondern nur die Abteilung für Zinkretusche.

Berlin (Lichtdrucker). Am 14. November 1907 hielten die Lichtdrucker Berlin's in den neuen Arminalhallen ihre Monatsversammlung ab. In derselben gab Kollege Lochmann einen Bericht über den diesjährigen Versammlungsbesuch. Das Resultat müßte ein geradezu trauriges genannt werden, waren es doch z. B. bloß 11 von über 200 Kollegen, welche jede Versammlung besucht hatten. Die Verwaltung hatte sich in ihrer letzten Sitzung mit dieser Frage beschäftigt und wird dieselben in Zukunft die größte Aufmerksamkeit schenken. Kollege Dreßler machte auch von verschiedenen Beschlüssen, welche in dieser Sache gefaßt wurden, Mitteilung. Nach Erledigung des Kassenberichts und einiger Wahlen, erhielt Genosse M. Schütte das Wort zu seinem Vortrage über »Die Steuerpolitik in Preußen«. Derselbe verstand es in ausgezeichnete Weise, den Anwesenden die Finanzpolitik Preußens zu schildern. Ausgehend von der Zeit Friedrichs des Großen, wo es die Junker schon verstanden hatten, sich von den Steuern zu drücken, schilderte Redner die weitere Entwicklung der Steuergesetze und bewies, wie immer das Bestreben vorherrschte, die Armen zu treffen und die herrschende Klasse möglichst zu schonen. Er kam zu dem Schluß, daß nur dann eine Besserung zu erwarten ist, wenn die Arbeiter mitzubestimmen haben als völlig gleichberechtigte Bürger. Nach einer kurzen Diskussion forderte der Referent in seinem Schlußwort die Anwesenden auf, sich am 26. November an dem Protest zu beteiligen, um das Klassenparlament, welches die Steuergesetze beschließt, zu stürzen. Nach Erledigung einiger lokaler Angelegenheiten wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Lino-leum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker.
Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeit Deutschlands.«
(Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonasstr. 3.)

Coswig i. S. (Tapetendrucker). Am Dienstag, den 19. November fand eine Besprechung statt. Die hiesigen Mitglieder des Verbandes beantragten vor kurzer Zeit die Gründung einer Zahlstelle, und da das Material eingetroffen war, wurde die Wahl der Vorstandsmitglieder ausgeführt. Die Lokalfrage und verschiedene andere wurde geregelt. Es herrschte unter den Kollegen an diesem Abend eine seltene Einigkeit; möge diese dauernd sein. Noch in später Stunde (Mitternacht) photographierte ein Kollege die Gründer der neuen Zahlstelle Coswig i. S. Wir alle äußern den Wunsch, daß die Tapetendrucker zur Einsicht kommen möchten, denn Einigkeit macht stark.

Berlin (Formstecher). In der am 2. November 1907 im Gewerkschaftshause abgehaltenen Versammlung gab der Kassierer zunächst den Kassenbericht vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug 986,43 Mk., an Ausgaben waren zu verzeichnen: Arbeitslosenunterstützung 411 Mk., Krankenunterstützung 287 Mk., an die Hauptkasse wurden 150 Mk. gesandt. Zum 2. Punkt »Verschmelzungsfrage« verlas zunächst der Vorsitzende das Rundschreiben des Zentral-Vorstandes sowie das Regulativ, welches von seiten beider Vorstände ausgearbeitet wurde. In der sich anschließenden Diskussion wurde das Regulativ gutgeheißen, jedoch betont, daß der Uebertritt nur dann erfolgen könne, wenn die Kollegen Deutschlands einmütig dafür stimmen. Nur dann könnten wir das erreichen, was der Zentral-Vorstand im Auge hat. Es müßte aber auch jeder seiner Ueberzeugung nach seine Stimme abgeben. Zur Abhaltung einer außerordentlichen Generalversammlung war die Versammlung der Meinung, daß es unbedingt notwendig ist, sie abzuhalten. Falls die Verschmelzungsfrage abgelehnt würde, wäre immer noch eine Reihe anderer wichtiger Fragen zu erledigen. Als Revisor für die Hauptkasse wurde sodann Kollege W. und für die Filialkasse Kollege P. gewählt.